



Erfahrungsbericht Summer School Saitama

Juli 2015, 2 Wochen

Saitama Prefectural University, Japan

Studentin Bachelor Pflege, zwischen 3. und 4. Studienjahr

Erfahrungsbericht von einer halben Weltreise ins Land der aufgehenden Sonne mit schwülen Temperaturen, herzlichen Leuten und feinen Menüs....

Im Jahr 2015 bekamen die Schweizer Studenten des Departements Gesundheit der ZHAW erstmalig die Gelegenheit, eine zweiwöchige Summer School in Japan besuchen zu dürfen. Drei Studierende ergriffen die Chance und nahmen eine halbe Weltreise pro Weg in Kauf, um in eine vollkommen andere Kultur einzutauchen.

Neben einzelnen japanischen Worten und Silben schreiben, lernte ich während den zehn Tagen bei meiner Hostfamily die japanische Kultur und die Essgewohnheiten der Japaner kennen und schätzen. Ich habe viel im Umgang mit japanischen Personen und über die Wirkung meiner Kommunikation gelernt. Auch kann ich nun viel besser mit dem Dictionnaire umgehen oder mich mit Händen und Füßen ausdrücken oder auch das Ausgedrückte verstehen. Im Spital-Setting habe ich eine Arbeitsteilung erlebt wie ich sie noch nie sah. Im Soka Municipal Hospital hatte jede Person eine Aufgabe, welche im Gesamtpaket eine unglaubliche Ruhe und Entspannung auf der Station ermöglichte. Im Gegensatz zur Schweiz steht definitiv der Patient (in der männlichen Schreibweise ist stets die weibliche inbegriffen) im Zentrum der Behandlung und nicht seine Krankheit.

In Saitama, einem Teil von Tokyo, ist das Leben ähnlich jenem in der Schweiz. Jeden Morgen gibt es gehetzte Pendler, die auf den Zug sprinten oder auf den nächsten Bus warten. Es hat jedoch definitiv viel mehr Fahrradfahrer als in der Schweiz. Da es in den Fahrradparkplätzen Personen hat, welche die Fahrräder näher zueinander stellen, damit mehr Fahrräder parkiert werden können, kommt es durchaus vor, dass man abends sein Fahrrad 20 Meter weiter rechts oder links findet.



Panoramabild des Fahrradbahnhofes an der Iwatsuke-Station, abends um 17.00 Uhr

Am Morgen und Abend sind die Züge wie die S-Bahn in der Schweiz gefüllt, jedoch hat man immer noch Platz darin. Der grosse Unterschied zwischen dem Pendeln in Japan und der Schweiz ist das Ein- und Aussteigen und gehen in den Bahnhöfen. Während in der Schweiz jeder irgendwo steht und geht, hat auf dem japanischen Perron jeder Zug eigene Perronabschnitte zum Einsteigen gekennzeichnet. Die Brücken und Treppen sind zudem so geteilt, dass jeweils eine Seite nach unten und die andere Seite zum Hochgehen sind. Es geht wesentlich schneller voran als in der Schweiz.

Für mich wirkt das Leben in Japan einseitiger. Viele Japaner arbeiten von frühmorgens bis spätabends und haben wenig Zeit für Familie oder Hobbys. Auf den Strassen sieht man in Saitama wenig bis gar keine Sportler. Viele machen kein Fitness und wenn dann in Sportvereinen oder Teams. Eine zweite Freizeitbeschäftigung der Japaner ist das Glücksspiel in sogenannten Pachinkos (Spielhallen). Allein auf meinem täglichen Schulweg bin ich an drei Pachinkos vorbeigekommen.



Wasserfall bei Nikko mit Muriel und meiner Gastmutter



Feuerwerk in Saitama

In Japan beginnt der Tag früher und endet auch später als in der Schweiz. Dadurch,

dass viele Japaner mehr als einen Beruf haben, leben sie weniger zu Hause und sind viel mehr ausser Haus. Sie essen nie währendem sie gehen, sondern nehmen sich die Zeit und setzen sich hin. Zudem nehmen viele ihr Essen von zu Hause mit und in den Kantinen wird frisch gekocht.

Während unserer Freitage oder an den Abenden wurden wir einzeln oder auch zusammen ausgeführt und in die lokalen Bräuche eingeführt. Im Sommer sind vor allem Feuerwerksfeste häufig oder auch Laternenfeste. So strömen an einem gewöhnlichen Donnerstagabend

hunderte, wenn nicht tausende in Yukata (traditionelle festliche Kleidung) gekleidete Frauen und Männer in einen Stadtteil und bewunderten üppige Feuerwerke oder Laternenketten.

Da sich einzelne Gastfamilien kannten, wurden einige Ausflüge zusammen unternommen, wie der Besuch des Weltkulturerbes von Nikko. Eine riesige Grabanlage zu Ehren eines Kaisers, der eine ganze Stadt errichten liess. Unvergessliche Eindrücke und Erlebnisse, die uns für immer bleiben werden.

Im Soka Municipal Hospital ist die Arbeit während den Schichten strikt aufgeteilt. Während Pflegeassistentinnen bereits vor dem Frühstück warme Tücher und frische Schlafanzüge (bestehend aus Oberteil und Hose) verteilen, kümmert sich eine diplomierte um das Verabreichen von Infusionen und zwei andere diplomierte um das Richten der Medikamente. Das Verabreichen der Medikamente benötigt viel mehr Zeit als in der Schweiz.



Gruppenbild im Soka Municipal Hospital

In Japan hat jeder Patient am Bett einen Strichcode, jedes Medikament hat ebenfalls einen Strichcode und auch jeder Mitarbeitende hat einen Code. Bereits beim Richten der Medikamente werden diese Codes zur Kontrolle benutzt. Auch beim Patienten wird damit alles auf seine Korrektheit geprüft, es benötigt allerdings viel mehr Zeit zur Kontrolle als in der Schweiz.

Durch die Arbeitsteilung ergibt sich auf der Abteilung eine Ruhe wie ich sie noch auf keiner Schweizer Abteilung im Spital erlebt habe. Im Zentrum der Behandlung steht der Patient, nicht seine Krankheit. Es soll dem Patient wohl sein, so dass er in Ruhe und entspannter Stimmung genesen kann.

In diesem Spital gibt es ein Pflegebad, welches von Pflegeassistenten betreut wird. Diese holen die Patienten auf der Abteilung ab und bringen sie wieder zurück. In der Schweiz gibt es nur noch vereinzelt Badewannen in Spitälern, aufgrund von hygienischen Aspekten. In Japan gehört das Baden allerdings zum Alltag und entspannt die Patienten sichtlich.

Ein weiterer Unterschied zur Schweiz ist der Gebrauch von Händedesinfektionsmittel. Vor jedem Zimmer hat es einen Desinfektionsmittelspender, benutzt wird der jedoch eher selten. In der Schweiz werden vor und nach jedem Patientenkontakt die Hände desinfiziert, in Japan wird dies nicht durchgeführt, auch nicht vor und nach Betreten eines Viererzimmers.



Alle Summer School Studenten mit ihren Gastfamilien

Die Summer School fand mit 6 weiteren Studenten statt, die aus Hongkong kamen. Während den Vorlesungen tauschten wir uns über viele gesundheitsspezifische Themen aus oder lernten diverse spannende Themen kennen, die nicht nur in Japan aktuell sind. Nicht nur in der Schweiz gibt es Diskussionen über den Einsatz von Robotern. In Japan wie auch in Hongkong oder der Schweiz werden Roboter bereits eingesetzt, wenn auch unterschiedlich ausgeprägt und häufig.

Gemeinsam wurden wir in die Kunst der Massage in der Physiotherapie von Japan eingeführt und lernten Tageskliniken für demenzkranke Menschen in Japan kennen. Zwischen diesen Vorlesungen kamen wir mit unseren Mitstudenten ins Gespräch und tauschten uns über das Leben in der Schweiz und in Hongkong aus. Es sind einige Unterschiede festgestellt worden, sowohl über die Lebenskosten als auch über die Lebensgewohnheiten.

In der SPU hängen zudem noch einige Plakate, welche die Winter School 2015 in der ZHAW Schweiz vorstellen. Es ist witzig, auf der anderen Seite der Welt zu sein und ein bekanntes Bild der eigenen Hochschule zu sehen.

Nach weniger als 10 Schultagen in Japan hätte ich gerne noch länger in diesem interkulturellen Setting studiert und gelernt.

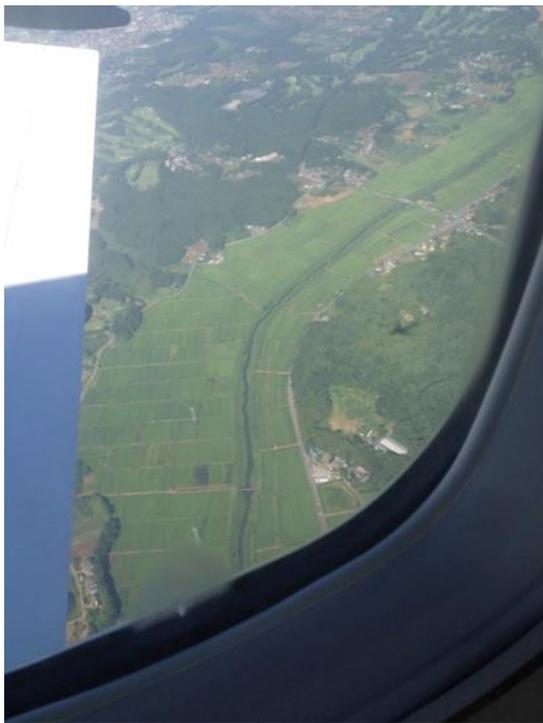
Das Fazit der Summer School 2015 in Japan ist definitiv positiv. Nebst teilweiser sprachlicher Barriere zwischen der Gastfamilie und einzelnen Dozierenden ist der Lerneffekt aus diesen Tagen unglaublich gross. Ich verstehe nun einen kleinen Teil der japanischen Kultur und Sprache und kann sogar ein wenig japanisch schreiben. Im umgekehrten versteht die Gastfamilie besser Englisch und hat einiges über die Schweizer Kultur und das Leben in der Schweiz gelernt. Auch kann ich nun viel besser mit einem Dictionnaire umgehen☺

Von aussen definitiv als Ausländer ersichtlich, konnten wir durch die Aufnahme in einer japanischen Gastfamilie die japanische Kultur direkt kennenlernen und wurden auch nicht geschont, wenn es darum ging Neues zu entdecken.

Nicht nur die schulischen und praktischen Erfahrungen kann mir nun keiner mehr aus meinem Erfahrungsrucksack nehmen, auch das Erlebte mit den Gastfamilien ist von unschätzbarem Wert. Für meine berufliche Praxis möchte ich vor allem die Ruhe und das Behandeln des Menschen, nicht nur seiner Krankheit, mitnehmen und einsetzen. Gegenüber dem Einsatz von Technologien in der Praxis bin ich nun weniger skeptisch eingestellt, wenn der Einsatz adäquat und gut durchdacht ist.

Nach der Summer School würde ich diese jeder und jedem weiter empfehlen. Diese einzigartige Chance, trotz finanziellem Aufwand, ist unbezahlbar. Die lange Reise, ungewohnte Temperaturen, verschiedene Kulturen und ganz anderes Essen sind es definitiv Wert, die lange Reise anzutreten und in die japanische Kultur einzutauchen.

Als letztes möchte ich jedem Danken, der dieses Erlebnis ermöglicht hat. Speziellen Dank geht an Motoko Amanoya, meine Gastmutter, die mir sogar einen Geburtstagskuchen gebacken hat und auch sonst sehr um mein Wohlergehen besorgt war!



Anflug über Reisfelder auf den Narita Airport



Kuchen aus Matcha und Azuki-Bohnen